

sie heran, als wollte sie die Ruhe Schlummernder nicht stören, und wie sie so still und in sich gekehrt dem Zuge ihres Herzens folgt, verleiht sie unseren eigenen Empfindungen beredten Ausdruck. So treten auch wir leise und den Blick nach innen gerichtet an die Gräber unserer Lieben heran und bringen ihnen Rosen dar, indem wir uns an all das Liebe und Gute erinnern, das wir ihnen verdanken. Es ist kein falscher Ton in dem Ganzen, weder unnatürliches Pathos noch lärmender Schmerz, nur Friede, stille Trauer und dankbares Gedenken. Dabei überschreitet das Denkmal in keiner Weise die Grenzen bürgerlicher Schlichtheit und massvoller Beschränkung, die überall notwendig ist, wo man nicht auf die Teilnahme der ganzen Welt Anspruch erheben kann.

Prior hat auch sonst bereits wiederholt tüchtige Proben seiner Kunst abgelegt. Eine vorzügliche Gruppe, die mit feinem Humor ein Böcklin'sches Motiv behandelt, ist seine Tritonenfamilie; Vater, Mutter und Kind auf einem Felsriff einträchtig beisammen sitzend, die Mutter zum Kinde herabblickend, das sie auf dem Schosse hält, der Vater neckend mit einem grossen Seekrebsen, der seine Scheeren gegen das Ärmchen des Kleinen streckt. Eine andere Gruppe, noch etwas gebunden in ihrer traditionellen Anordnung, aber voll Rhythmus in den Linien und in der Bewegung ist seine „Heimkehr“, eine Arbeit vom Jahre 1896. Sie zeigt die Fortschritte des Künstlers sehr deutlich, wenn wir sie mit den äusserst fein studierten, aber rein akademisch gehaltenen Akten der Jahre 1894 und 1895 vergleichen, einem Steinwerfer und einer Gruppe zweier römischer Soldaten unter dem Titel „Sterbende Krieger.“ Einen weiteren Schritt in Bezug auf Wahrhaftigkeit im Ausdruck bezeichnet seine lebensgrosse Gruppe „Pietà“ vom Jahre 1898. Von diesem Jahre an finden wir den jungen Künstler selbständig tätig, und haben gesehen, wie er in seinen jüngsten Leistungen erfolgreich vor die Öffentlichkeit tritt. Rudolf Prior wurde 1870 zu Wien geboren, hat 1886 seine Studien an der Wiener Kunstgewerbeschule unter Professor Kühne begonnen, trat 1887 an die Akademie über, wo er Schüler des Professors Hellmer wurde und hat sich in den letzten Jahren unter anderem auch an den Konkurrenzen für das Strauss-Lanner-Denkmal und für eine Charitas-Gruppe für das Wilhelminen-Spital in Ottakring beteiligt.

J. Folnesics

STILARCHITEKTUR UND BAUKUNST. Klar und mit massvoller Ruhe behandelt Muthesius in einem kürzlich erschienenen Schriftchen* die leidenschaftlich und viel umstrittene Stilfrage in der modernen Architektur. Er formuliert zwei Begriffe, die er zueinander in Gegensatz stellt: die Stilarchitektur, worunter er das Bauen nach einer der historischen Stilarten versteht, und die Baukunst, womit er das freie künstlerische Schaffen bezeichnet, auf Grund der Forderungen, die sich aus den neuen wirtschaftlichen und Verkehrsverhältnissen, ihren neuen Konstruktionsprinzipien und neuen Materialien ergeben, berücksichtigt. Er verwirft natürlich in vollem Umfange das, was er Stilarchitektur nennt, und macht Renaissance und Klassizismus für alles Unheil verantwortlich, das sich in die heutige Baukunst eingenistet hat. In kurzem historischen Überblick zeigt er, wie sich die Dinge seit dem Absterben der Gothik, die er als klassische germanische Architektur der klassischen Antike gegenüberstellt, entwickelt haben, und lässt selbst den bedeutenden Architekten des XIX. Jahrhunderts ihr volles Recht angedeihen, wengleich es ihm darauf ankommt, zu beweisen, dass sie auf Wegen gewandelt sind, die zum Verfall der Baukunst führen mussten. Was er dagegen als Heilmittel bezeichnet, das ist das freie Walten mit den gegebenen Mitteln, denn nur auf diese Weise kann die Architektur unserer Zeit nach und nach aus sich selbst heraus einen Gegenwartsstil entwickeln. „Die Architektur hat ihr Wesen im Inhalt.“ Aus diesem Inhalt wird sich, wenn der moderne Architekt ihn richtig erfasst, ganz von selbst ein Stil entwickeln. Wir sehen in allen Künsten unserer Zeit ein Ringen nach Ausdruck und auch die Architektur blieb daran nicht unbeteiligt. Das Rathaus, das Fürstenschloss, das Landhaus, das Heldendenkmal, die Grabkapelle, der Ballsaal,

* Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur im XIX. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt. Von Hermann Muthesius, Mülheim — Ruhr, K. Schimmelpfeng, 1902.